

7.4.

Der HERR, der König Israels, ist dir nah, dass du dich vor keinem Unglück mehr fürchten musst.
Zefanja 3,15

Was für ein Einwurf ist das – mitten in der Woche des Gedenkens an Jesu Leiden und Sterben; mitten in der gegenwärtigen Krise, wo wir uns sehr wohl vor Unglück fürchten und das nicht ohne Grund. Wer sich auf das Gedenken des Leidensweges Jesu einlässt, dem fällt unweigerlich auf, wie die Einsamkeit Jesu zunimmt, je mehr das Geschehen fortschreitet. Den Sederabend zu Beginn des jüdischen Pessach feiert er noch mit dem Seinen, aber schon im Wissen um Verrat und bevorstehende Festnahme (Markus 14,17–26). In der Nacht bringen die Jünger die Kraft nicht mehr auf, ihm wach beizustehen (Markus 14,37–41). Und nach der Verhaftung hauen sie alle ab (Markus 14,50). Der Mutigste und enge Weggefährte, Petrus, streitet ab, ihn je gekannt zu haben, sobald es für ihn droht, brenzlich zu werden (Markus 14,66–72). Als Jesus am Kreuz hängt, stehen noch wenige Frauen von ferne, erreichen können sie ihn in der Situation nicht mehr (Markus 15,40.41). Und unter den erdrückenden Lästerungen der Henker, der Zuschauer und der mit ihm Erhängten (Markus 15,29–32) schreit er die Worte der Betenden in Israel heraus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Psalm 22,1 zitiert in Markus 15,34). Von wegen „er ist dir nah.“ Aber das ist das Gute des Losverfahrens, mit dem die Herrnhuter Brüdergemeine die Losungsworte aus der Hebräischen Bibel ermittelt. Da wird keine Rücksicht genommen darauf, dass dieses Losungswort „zur Unzeit“ kommt. Wenn wir das „Los“ zulassen, fällt auf das Gedenken an Jesu Geschick und auch auf unsere Lage noch ein ganz anderes Licht. Es stärkt in und trotz der Ohnmacht, der wir uns ausgesetzt sehen und fühlen. Gerade weil der Kontrast zwischen dem Losungswort und dem Passionsgeschehen groß ist, ist gewährleistet, dass die Ohnmacht nicht überspielt wird, sondern ernstgenommen bleibt. Das Versprechen des prophetischen Losungswortes wirft ein Licht auf die österliche Erinnerung: „Ihr werdet ihn in Galiläa sehen, wie er es euch gesagt hat“ (Markus 16,7). Dieser kleine Neuanfang, den die Frauen und Jünger zunächst gar nicht aufzugreifen in der Lage sind (Markus 16,8), deckt nach und nach eine Perspektive auf, die dann auch gelebt wurde und bis heute gelebt wird. In dem Psalm, der in der Christenheit am bekanntesten wurde, bekennen die Betenden Israels: „Ob ich auch wanderte im finsternen Tal, fürchte ich doch kein Unglück; denn du bist mit mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23,5). Was immer kommt, die Nähe des „guten Hirten“ nimmt uns Ängste. Die Ohnmacht, zwar nach wie vor vorhanden, verliert an Gewicht. Mit der Nähe des Hirten kann gegenwärtiges Unglück ausgehalten werden und vor befürchtigtem Erstarren wir nicht. „Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Im Unterschied zu diesem – vielen von uns vertrauten – Gebet verspricht unser prophetisches Losungswort, dass Israel kein Unglück mehr sehen und erleben wird. So überliefern es zumindest einige Handschriften, die das „Fürchten“ durch „Sehen“ ersetzen, zwei im Hebräischen lautlich sehr ähnliche Verben. Welcher Lesart man auch immer den Vorzug geben muss, der Textzusammenhang legt eine große Vision nah. Da ist die Rede von einem Fest, das Unglück vergessen und hinter sich lässt; von Hinkenden, also Gelähmten, denen geholfen wird, und von Zerstreuten, die gesammelt werden für ein Leben frei von Schuld und voller Freude (Verse 16–20).

Zu schön, um wahr zu sein? Nur wenn wir meinten, wir könnten das selbst bewerkstelligen. Dass der Hirte es uns schenken will, der König Israels seinem Volk, aber auch den Völkern zum Segen, darauf zu vertrauen lädt das prophetische Losungswort uns heute ein.

Christian Keller, Pfarrer